

Wie geht es der Zivilgesellschaft Odessas? – Ein Vortrag des Soziologen Alexander Dobroer

Bericht von Louisa Polowy

Am Abend unseres ersten Exkursionstags treffen wir uns in einem Konferenzraum unseres Hotels zu einem Vortrag mit Alexander Dobroer, der uns einen tieferen Einblick in die aktuelle Situation der Zivilgesellschaft Odessas geben möchte. Dobroer ist Experte nicht nur für die lokale Zivilgesellschaft, sondern auch für den religiösen Dialog in Odessa. Er studierte russische Philologie, Theologie, Ökonomie und Soziologie und lebte 10 Jahre in Polen. In seinem Berufsleben arbeitete er unter anderem als Pressesekretär für den Bischof in Odessa, koordinierte Kirchen und arbeitete in wissenschaftlichen Think Tanks.

Zunächst geht Dobroer ein wenig auf die Identität Odessas ein. Wie schon die Stadtführerinnen am Morgen charakterisiert auch er Odessa vor allem als Handelsstadt. Wie es für eine solche typisch ist, begannen sich schon vor Jahrhunderten Angehörige verschiedener Nationen in Odessa anzusiedeln. Ein weiterer unterstützender Faktor war auch, dass im Russischen Zarenreich grundsätzlich die Leibeigenschaft herrschte, die Bürger Odessas aber frei waren. Das machte die Stadt als Wohnort natürlich sehr attraktiv und so versammelten sich in Odessa auch viele verschiedene religiöse Gemeinschaften, z.B. katholische, lutheranische, jüdische, calvinistische und orthodoxe Gemeinden, die bis heute in der Stadt zu finden sind. Seit der Unabhängigkeit der Ukraine Ende des 20. Jahrhunderts hätten diese Gemeinden auch recht viel Kontakt miteinander und es herrsche eine gute Zusammenarbeit zwischen ihnen. Dobroer betont, dass das Zusammenleben verschiedener Ethnien und Religionen allgemein zu verstärktem Dialog zwischen den Gruppen führt.

Dies zeigte sich auch während der Orangen Revolution 2004 und dem Euro-/bzw. Antimaidan 2013/14. In Odessa kam es mit Ausnahme des Brandes im Gewerkschaftshaus, bei dem im Mai 2014 48 Menschen starben, zu keiner direkten Auseinandersetzung der verschiedenen Aktivisten. Das lag auch daran, dass sich die Organisatoren gut absprachen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Auf diese Weise blieb die Situation in Odessa friedlicher als in Kiew oder Donetsk. Auch nach dem Vorfall im Gewerkschaftshaus wurde weiter zusammengearbeitet. So taten sich Journalisten aus den Maidan- und Antimaidangrupen zusammen, um den Brand aufzuklären, nachdem die Behörden die Arbeit bereits eingestellt hatten.

Allgemein sieht Dobroer in den Maidanen Ähnlichkeiten mit einem Religionskrieg. Es gibt eine öffentliche Auseinandersetzung und letztlich ginge es darum, was jeder Einzelne glaubt. Ein großes Problem sei allerdings die postfaktische Zeit, in der sich viele Menschen ihre Argumente zurechtbiegen bis es passt und für logische Argumente nicht zugänglich sind. Er nennt es auch „Information War“, in dem jede Seite nach Informationen sucht, um ihre Position zu stärken, bis die Wahrheit schließlich von zu vielen Infos ganz vernebelt ist. Positiv sei jedoch hervorzuheben, dass auf die Maidane in der Ukraine immer Wahlen folgten und die Aktivisten die Macht, die sie aus den Demonstrationen gewonnene hatten, nicht an sich rissen.

Der Einfluss der Religion zeigte sich auch in Aktionen von einem Freund Dobroers, dem deutsch-ukrainischen Pastor Andreas Hamburger. Wie Dobroer eindrucksvoll erzählt, ging dieser zu Zeiten der Maidan- und Antimaidandemonstrationen auf die Straße und begann zwischen den Aktivisten zu beten. Auch wenn dies für manche Demonstranten offensichtlich seltsam war, führte es dazu, dass sich die beiden Gruppen im Anschluss nicht mehr bekämpften. Auf diese Weise konnte ein Vertreter einer religiösen Gemeinde Einfluss auf das politische Geschehen nehmen.

Um die Odessiter im Maidan zu verstehen, solle man außerdem im Hinterkopf behalten, dass ihre Identität von Multikulturalität geprägt und daher sehr komplex ist. Es greift zu kurz, Odessa auf einer einfachen Skala zwischen russisch oder ukrainisch einordnen zu wollen, das zeigen Diskussionen, die im Rahmen des Maidans von 2014 aufgekommen sind, als sich die Fronten zwischen Russland und der Ukraine verhärteten. Dobroer meint, dass die zukünftige Gestaltung des Stadtlebens nur Erfolg haben werde, wenn die verschiedenen Gruppen, die die Stadt immer schon geprägt haben, miteinbezogen würden.

Ein weiteres großes Problem, das die Odessiter Gesellschaft prägt und auch bei den Maidanen eine Rolle spielte, sei die Korruption. So war es z.B. schwer zu erkennen, wer bei den Demonstrationen tatsächlich für seine Meinung auf die Straße geht und wer sich etwa dafür bezahlen lässt. So kursierten viele Geschichten, dass der damalige Präsident Janukowytsch und seine Verbündeten den Antimaidan teils selbst finanzierten. So sollen z.B. teilweise Häftlinge aus dem Gefängnis freigelassen und für das Anzetteln von Schlägereien bezahlt worden sein. Auch Leute von privaten Sicherheitsfirmen, arme Menschen und Waisenkinder sollen dabei gewesen sein. Beweisen ließe sich das allerdings nicht.

Generell, so Dobroer, herrscht das Problem vor, dass die Menschen, die in Odessa am meisten verdienen, Polizisten und Militärs sind, die natürlich vom System profitieren und sich nicht dagegen

wenden wollen. Auf diese Weise stärkt die ungleiche Verteilung von Kapital die korrupten Politiker an der Macht. Bürgermeister Truchanov verfügt zusätzlich über eine eigene Armee, die ihm hilft seine Ansichten durchzusetzen.

Die Auswirkungen der Korruption zeigen sich auch in einer Reform aus dem Maidan, die den Bürgern eigentlich zugutekommen sollte, nämlich der Dezentralisierung. Damit bleibt nun mehr Geld in der Stadt anstatt zentral für die ganze Ukraine verwaltet zu werden. Der aktuelle Stadtrat von Odessa nutzt nach Meinung Dobroers seine Macht allerdings dahingehend aus, dieses Geld eher für private Zwecke zu nutzen. Eine Kommunikation mit den Bürgern, wie das Geld verwendet werden soll, findet kaum statt. Es sei aber generell ein Problem in Odessa, gibt Dobroer zu, dass die meisten Menschen nur das Ziel hätten schnell zu Geld zu kommen. Auf langfristige Planung würde weniger Wert gelegt. Diese Einstellung kann sicher auch ein Grund sein, warum es kaum langfristige städtische Projekte gibt, die wirklich etwas gegen die Probleme der Stadt bewirken könnten. Andererseits haben die Odessiter wenig Interesse, in die Krise mit Russland hineingezogen zu werden, um die wirtschaftliche Stellung der Stadt nicht zu gefährden. Auch deswegen fielen die Maidanproteste in Odessa wohl etwas ruhiger aus als anderswo in der Ukraine.

Dobroer berichtet uns allerdings auch von einigen zivilgesellschaftlichen Projekten, die trotz allem Grund zur Hoffnung bieten. So gibt es unter anderem ein Theater, das von jungen Leuten in einem Park eröffnet wurde. Im Sommer ist es ein beliebter Treffpunkt für die lokale Bevölkerung. Leider erlaubt der Eigentümer die Nutzung jedoch nur von April bis Oktober, ein Beispiel dafür wie zivilgesellschaftliches Engagement von den reichen Bürgern behindert wird.

Der Vortrag endet mit einer Fragerunde unserer Gruppe. Natürlich interessiert es viele noch, wie es mit der politischen Meinung in der Gesellschaft aussieht. Auf die Frage, ob unter Bekannten über Politik gesprochen wird, erwidert Dobroer, dass das Thema vor allem deshalb schwierig sei, weil es im Moment nicht angebracht sei sich zu einer pro-russische Einstellung zu bekennen. Dadurch sind die Diskussionen oft von vornherein eingeschränkt und die Meinungen auf dem mittleren Spektrum zwischen den Extremen kommen nicht zu Sprache. Zu seiner eigenen Identität erklärt er, seine Muttersprache sei Russisch; er sieht sich aber als Ukrainer, zwar weniger ethnisch aber auf jeden Fall auf nationaler Ebene. Er unterstützt definitiv die politische Unabhängigkeit der Ukraine. Vielleicht auch deshalb, meint er mit einem Augenzwinkern, weil es utopisch sei eine unabhängige Republik Odessa zu verwirklichen.

Rückblickend war der Vortrag in meinen Augen eine gute Ergänzung des Exkursionsprogramms. Nachdem wir tagsüber schon zu Fuß durch die unterschiedlich ethnisch geprägten Viertel gegangen waren, konnten wir noch etwas mehr über die Zusammensetzung der Einwohner Odessas zu erfahren. Durch Dobroers Ausführungen sind mir die Zusammenhänge hinter den offensichtlichen Problemen Odessas besser bewusst geworden, z.B. die Einstellung zum Geld und die mangelnde Planungsbereitschaft für Langzeitprojekte. Dobroer betonte vor allem die Aufgabe einen ukrainischen Staat zu schaffen, mit dem alle ethnischen Gruppen sich zu identifizieren bereit sind und konnte von den konkreten Problemen dabei berichten. Menschen wie Alexander Dobroer sind immerhin ein Zeichen der Hoffnung, dass sich in der Gesellschaft Odessas etwas bewegt und die Stadt eine Entwicklung hin zu mehr Transparenz und Bürgerbeteiligung nehmen kann, auch wenn es noch sehr viel zu tun gibt.